

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 7 (1903)

Artikel: Die lieben Schwaben

Autor: C.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich einst frohe Kinderscharen bis zu den Gürteln im Schlamm herum und erstickten mit ihren weittönenenden hellen Stimmen das Geschrei und den Lärm der Erwachsenen. Die Wasserträger gingen mit ihren Ohren und ihrem Faz direkt an den Fluss und schauten sich nicht, bis über die Kniee hinauf ins Wasser zu gehen, um ihre Fässer um so bequemer füllen zu können. Im tiefen Uferschlamm konnte man da und dort die undeutlichen Umrisse dunkler, an der Sonne liegender Massen, die eine gewisse Ahnlichkeit mit den Rücken von Flussfischen zeigten, und eine Menge von Köpfen erblicken, die mit enormen, nach rückwärts gebogenen Hörnern und glänzend schwarzen Schnauzen geschmückt waren. Es waren Büffel. Auf den Feldern und den größeren Straßen, ja selbst auf den Straßen der Stadt begegnet man noch jetzt überall Fuhrwerken, die mit diesen Tieren bespannt sind.

Die Rumänen bespannen ihre Fuhrwerke auch mit Pferden; acht, zehn, zwölf, ja sogar sechzehn kleine Pferde sind an Riem'en gespannt. Auf einem sitzt ein Knabe und leitet alle zusammen auf bewunderungswürdige Weise, indem er sie mit einer langen Peitsche, die er in einem fort über ihnen schwingt, zu rascherem Laufe antreibt, während der Fuhrmann langsam neben dem Wagen einhergeht oder in diesem, der ganzen Länge nach ausgestreckt, schlafst. Bisweilen macht er inmitten einer einsamen Ebene bei einem Brunnen Halt, um sich selbst und seine Tiere zu erfrischen. Ein solcher Brunnen hat allerdings mehr Ahnlichkeit mit einem Galgen; allein in einer solchen Gegend ist er von ungeheurem Wert, und der Mensch,

der sich die Mühe gegeben hat, einen Brunnen zu graben, wird von jedermann gefeiert und hoch in Ehren gehalten; ja einem überall bekannten Sprichwort gemäß werden einem solchen Menschen viele Sünden vergeben. Jeder, der beim Brunnen seinen Durst löscht oder seine Tiere tränkt, muß, nachdem er zur vorläufigen Entfernung jeder Unreinigkeit das Wasser angeblasen hat, die Worte aussprechen: „Gott verzeihe ihm!“ So verlangt es die Sitte.

Auf den Straßen Bukarests ist der Verkehr mittelst Kutschen und Equipagen aller Art äußerst lebhaft und ununterbrochen. Die Zahl der Kutscher ist enorm. Die meisten sind russische Sektierer. Sie sind bartlos und tragen einen langen schwarzen Rock aus Sammt, der an den Hüften durch eine farbige Leibbinde zusammengehalten wird; sie fahren außerordentlich schnell und halten die Zügel, wie die Kutscher von St. Petersburg, stets mit ausgestreckten Armen. Die meisten Straßen der Stadt sind so eng, daß es eine große Geschicklichkeit erfordert, die Pferde richtig zu lenken, namentlich wenn man die hier übliche rasende Schnelligkeit der Kutschen in Betracht zieht; daher ist das Geräusch, das die Fuhrwerke verursachen, hier bedeutend stärker als in jeder andern Hauptstadt Europas. Dazu kommt noch der Lärm, den die ungeheure Menge der Händler jeder Art mit dem Ausrufen der Waren verursacht. Es sind meistens Bulgaren mit weißem oder rotem Teppich als Kopfbedeckung, und diese verkaufen vorzüglich Milch, Apfelsinen, Obst und Süßigkeiten.

(Schluß folgt).

Die sieben Schwaben.

(Zu dem Gemälde von Ernst Würtenberger).

Wenn wir in unserer Zeitschrift dem alten Märchen der Brüder Grimm „Die sieben Schwaben“ Raum geben, so haben wir damit keineswegs die Absicht, uns über unsere Nachbarn im Schwabenland lustig zu machen, sondern einzigt die, unsern Lefern und Gönnern das treffliche Gemälde eines Künstlers und Kunstschrers vorzuführen, durch das sich dieser bald nach seinem Auftreten in Zürich hierorts bemerkbar gemacht hat. Das Bild hat, wie auch die zugleich im hiesigen Künstlerhaus ausgestellten Porträts, die Aufmerksamkeit der Besucher angezogen. Die Schwaben sind uns ja im Gegenteil liebe Nachbarn, wir schätzen ihren Gewerbsleib, haben eine hohe Achtung vor ihrem trefflich geführten Staatswesen, und wir Ostschweizer gehören ja mit einem guten Teil dieser Nachbarn zu einem und demselben Volksstamme, dem allemannischen.

Unser Bild ist eine wohlgelegene Komposition, voll Humor, und zeichnet sich aus durch eine glückliche Wahl und Gegenüberstellung der Farben. Die sieben Männer sind in den engsten Raum zusammenge stellt und heben sich doch recht glücklich sowohl von einander als auch von den hellen Wolken ab.

Nach Grimm waren einmal sieben Schwaben beisammen, der erste war Herr Schulz, der zweite der Jackli, der dritte der Marli, der vierte der Jergli, der fünfte der Michal, der sechste der Hans, der siebente Beiti. Die hatten sich vorgenommen, die Welt zu durchziehen, Abenteuer zu suchen und große Taten zu vollbringen. Damit sie aber auch mit bewaffneter Hand und sicher gehen, waren sie mit einem einzigen, aber starken und langen Spieß bewaffnet, den sie alle sieben zusammen anfassten. Vorn ging der kühnste und männlichste, Herr Schulz, dann folgten die andern nach der Reihe, und der Beiti war der letzte. In unserem Bilde ist Herr Schulz ohne Zweifel der Dicke in der Mitte, im roten Kleid, Jackli vielleicht der links am Boden Knieende, und Beiti wird wohl der mit der dunklen Pelzmütze zu hinterst sein.

Das erste Abenteuer, das unsere Schwaben bestanden, war das mit der Hornisse, die sie in der Dämmerung auf einer Wiese nicht weit von ihnen brummeln hörten und die ihnen einen argen Schreck einjagte. Hierauf zogen sie weiter. Die zweite Gefährlichkeit, die sie erlebten, kann aber mit der ersten nicht verglichen werden. Nach etlichen Tagen führte sie ihr Weg durch ein Brachfeld; da saß ein Hase in der Sonne und schlief, streckte die Ohren in die Höhe und hatte die großen gläsernen Augen starr aufzustehen. Da erschraken sie beim Anblick des grausamen und wilden Tieres insgesamt und hielten

Nat, was zu tun das Wenigstgefährlichste wäre. Denn so sie stehen wollten, war zu besorgen, das Ungeheuer setze ihnen nach und verünglinge sie alle mit Haut und Haar. Also sprachen sie: „Wir müssen einen großen und gefährlichen Kampf bestehen, frisch gewagt ist halb gewonnen!“ und fassten alle sieben den Spieß an, der Herr Schulz vorn und der Beiti hinten. Der Herr Schulz wollte den Spieß noch immer anhalten, der Beiti aber war hinten ganz mutig geworden, wollte losbrechen und rief:

„Stoß zu in aller Schwabe Name,
Sonst wünsch i, daß ihr möcht erlahme!“

Aber der Hans wußte ihn zu treffen und sprach:

„Beim Element, du hast gut schwäche,
Blick stets der Letzth beim Dracheheze.“

Der Michal rief:

„Es wird nit fehle, um ein Haar,
So ischt es wohl der Teufel gar.“

Drauf kam an den Jergli die Reihe, der sprach:

„Sicht er es nit, so ischts sei Muetter
Oder des Teufels Stiesbrueder.“

Der Marli hatte da einen guten Gedanken und sagte zum Beiti:

„Gang, Beiti, gang, gang du voran,
I will dabintre vor di stahn.“

Der Beiti hörte aber nicht drauf, und der Jackli sagte:

„Der Schulz, der muß der erste sei;
Denn ihm gebührt die Chr' allei.“

Da nahm sich der Herr Schulz ein Herz und sprach gravitätisch:

„So zieht denn herhaft in den Streit,
Hieran erkennt man tapfere Leut.“

Da gingen sie insgesamt auf den Drachen los. Der Herr Schulz segnete sich und rief Gott um Beistand an. Wie aber das alles nicht helfen wollte und er dem Feind immer näher kam, schrie er in großer Angst: „Hau! Hurlebau! Hau! Hauhau!“ Davor erwachte der Has, erschrak und sprang eilig davon. Als ihn der Herr Schulz so feldflüchtig sah, da rief er voll Freude:

„Vok, Beiti, Iueg, Iueg, was ischt das?
Das Ungehör ischt a Has!“

Diesen legtern Moment gibt Würtenbergers Bild wieder. Wir sehen links den Hasen in eiliger Flucht. Die sieben Helden aber erholen sich schon wieder etwas von ihrem Schrecken.

C. E.



Die sieben Schwaben.
Nach dem Ölgemälde von Ernst Würtenberger, Zürich.

